

Ueber einige von EMIN PASCHA gesammelte afrikanische Säugethiere.

Von

Wilhelm Leche in Stockholm.

Hierzu Tafel III u. IV.

Director Dr. SPENGLER hat mir aus den Städtischen Sammlungen für Naturgeschichte und Ethnographie zu Bremen eine kleine Sammlung von Säugethierbälgen mit dazu gehörenden Schädeln, welche von dem in letzter Zeit so viel genannten EMIN PASCHA im äquatorialen Afrika gemacht ist, zur Untersuchung übersandt. Ein kurzer Bericht über diese Sammlung dürfte um so mehr geboten sein, als dieselbe nicht nur unsere Kenntnisse über die Verbreitung afrikanischer Säuger in interessanter Weise erweitert, sondern auch mehrere Formen enthält, welche man bisher nur in einzelnen Exemplaren und sehr mangelhaft kannte. Der Werth der Sammlung wird ausserdem dadurch erhöht, dass über die Lebensweise einzelner Formen Aufzeichnungen von EMIN PASCHA vorliegen, aus welchen ich hier ebenfalls das Wesentlichste mittheilen werde.

Crocidura crassicauda DUVERNOY.

Magasin de Zoologie 1848, p. 23, Pl. 44.

2 Exemplare von Ladó und Ajak.

Sie stimmen vollkommen mit der Beschreibung und den Abbildungen des Exterieurs und Schädels überein, welche DUVERNOY l. c. von *Sorex crassicaudus* gegeben hat. Wenn D. dagegen angiebt, dass

der obere 3. „dent intermédiaire“ rudimentär sei, so stimmt dies nicht mit der von ihm gegebenen Abbildung überein. Auch SUNDEVALL'S Angaben (in: K. Svenska Vetensk. Akad. Handlingar 1842, p. 178) über die Grössenverhältnisse der „dentes intermedii“ sind entschieden unrichtig.

Ferner zeigen die vorliegenden Exemplare eine vollständige Uebereinstimmung mit einem von RÜPPEL gesammelten „*Sorex religiosus* IS. GEOFFR.“ im hiesigen Reichsmuseum. Die Zahl der Zähne konnte ich allerdings am letztgenannten Exemplare nicht untersuchen. SUNDEVALL l. c. giebt zwar für *S. religiosus* 4 obere „dentes intermedii“ an; ich bezweifle aber, dass der hinterste, oft völlig rudimentäre constant vorkommt, und muss einstweilen *Crocidura crassicauda* DUV. und *religiosa* IS. GEOFFR. und SUNDEVALL für Synonyme halten. Höchst wahrscheinlich ist auch RÜPPEL'S *Sorex indicus* var. *cinereo-aenea* (in: Mus. Senckenb. Bd. 3, p. 133) identisch mit der vorliegenden Form. Der hoffentlich bald erscheinende dritte Theil von DOBSON'S Monograph of the Insectivora wird uns sicher auch über die noch ganz verworrene Synonymik der afrikanischen *Crocidura*-Arten aufklären.

Nyctinomus pumilus RÜPPEL.

1 Exemplar, Ladó.

Megaderma frons GEOFFR.

3 Exemplare, Amadi.

Sciurus annulatus DESM.

JENTINK, in: Notes fr. Leyden Museum Bd. 4, p. 23.

8 Exemplare, Tarnaja, Bufi, Wakala, Djanda.

Ein Exemplar (Nr. 164), am 6. November erlegt, befindet sich im Haarwechsel und zeigt so erhebliche Verschiedenheiten von den übrigen, dass erst eine genauere Vergleichung die Identität erweist. Auf der Mitte des Rückens findet sich bei jenem Exemplare sattelähnlich eine fast einfarbig röthlichbraune Partie, deren einzelne Haare gelblichweiss und roth anstatt gelb, weiss und schwarz geringelt sind. Auch an den Haaren des Schwanzes ist die schwarze Farbe in eine rothbraune, sowie die weisse in eine gelbe übergegangen, so dass der Schwanz mit rothbraunen und gelben Ringen versehen ist mit Ausnahme der Rücken-seite des Wurzeltheils, auf der die gewöhnliche Farbe als ganz schmaler

Streifen auftritt. Die Färbung des übrigen Theils der Rückenfläche weicht nicht von derjenigen der anderen Exemplare ab, doch ist die weisse Farbe der einzelnen Haare in eine röthlichgelbe übergegangen. Die vordere Gliedmaasse ist zum grössten Theil rothbraun, anstatt dieselbe Farbe wie Kopf und Vorderrücken zu haben, wie dies, wenn die Haarung beendet ist, der Fall ist.

Alte und junge Exemplare sind gleich gefärbt.

Nach EMIN PASCHA erscheint diese Art im Gegensatze zur folgenden ausschliesslich Baumbewohner zu sein. „Sie klettert äusserst geschickt selbst an sehr dicken Stämmen empor und läuft behende im Geäste. Als arger Nestplünderer wird sie von allen Vögeln gehasst und angeschrien“. Diese Art scheint meist nur ein Junges zu haben. Auch im Osten des Bahr el Djebel, in Lattuka und Tadibeck wurde sie gesammelt auf Höhen, die zwischen 1500 und 3000 engl. Fuss wechseln. Kommt übrigens nur im Hochwalde vor.

Sciurus lemniscatus (LE CONTE).

Tafel III.

JENTINK l. c. p. 36. — *Sc. isabella* GRAY, in: Proceed. Zool. Soc. London 1862, p. 180, Pl. 24.

6 Exemplare, Tarnaja.

Dr. JENTINK hat die Güte gehabt, eines der vorliegenden Exemplare mit den von ihm beschriebenen zu vergleichen, und ihre Zusammengehörigkeit bestätigt. Einige Unterschiede sind aber dennoch vorhanden, wobei zu bemerken, dass keines der vorliegenden Thiere völlig erwachsen sein dürfte. So reichen die schwarzen Rückenstreifen, die übrigens in ihrer Ausbildung recht variiren, nie bis zur Schwanzwurzel, wie JENTINK dies für seine Exemplare angiebt; besonders sind die lateralen Streifen bedeutenden Variationen unterworfen; so ist bei einem Exemplar nur noch ein schwacher Schimmer derselben zu erkennen. Auch bei andern afrikanischen Arten ist übrigens nach JENTINK die Ausbildung der Streifen sehr variabel. Ein anderer Unterschied liegt in der Farbe der Ventralseite, welche bei JENTINK'S Exemplaren rein weiss, bei meinen hellgrau ist. Wie stark die Färbung dieser Art variirt, kann man aus GRAY'S Abbildung seines *Sc. isabella* (l. c.) ersehen, der in dieser Beziehung in der That wenig Uebereinstimmung mit meinen Exemplaren zeigt; von der Identität von *Sc. lemniscatus* und *isabella* hat sich jedoch JENTINK überzeugt.

Interessant ist das Vorkommen dieser Form in Ost-Afrika, da sie bisher nur aus West-Afrika bekannt gewesen. Ein Theil der besprochenen Variabilität ist somit wohl auf Rechnung der weiten geographischen Verbreitung zu setzen.

Da bisher ausser der abweichenden GRAY'schen keine Abbildung dieser eigenthümlichen Art vorliegt, wird hier eine nach einem der vorliegenden Exemplare von MÜTZEL ausgeführte Darstellung gegeben.

Ueber dieses Thier entnehme ich EMIN PASCHA's Notizen Folgendes: Man sieht es oft, auf die Hinterfüsse gekauert, völlig eichhörchenartig den Schwanz erheben. Es ist übrigens durchaus nicht an den Boden gebunden, sondern hält sich mit Vorliebe in niederem Busch- und Strauchwerke und oft auch auf niedrigen Bäumchen, in denen es mit ausserordentlicher Gewandtheit umherklettert. Seine Nahrung besteht in Früchten, Samen, Knospen, Insecten, besonders auch in fetten Termiten, und auch Vögel, Eier und Knospen dürften kaum verschmäht werden. Die Zahl der Jungen ist höchstens zwei, und die Wurfzeit fällt in den Anfang des Juli; doch dürfte es auch zweimal jährlich werfen. Beim Spielen oder Klettern hört man eine Art Glucken. Verwundete sind äusserst wehrhaft. Lebende für den Käfig zu erhalten, ist EMIN PASCHA nicht geglückt. Diese Art ist nur an Orten über 3000 Fuss (engl.) gefunden worden.

Xerus erythropus (GEOFFR. ST. HIL.).

JENTINK l. c. p. 43.

3 Exemplare von Wakala, Mvollo.

Myoxus (Graphiurus) murinus DESM.

4 Exemplare von Gondókoró.

Dieses Thier hat EMIN PASCHA in Gefangenschaft gehalten und folgende Mittheilungen über dasselbe gemacht: „Sind sie den Tag über ziemlich träge, so ändert sich dies gegen Abend. Kopf auf Kopf ab geht es nun durch die Zweige im Käfig hinauf und hinunter am Drahtgitter hinter den Heuschrecken und Grashüpfern her, welche ihre Lieblingsnahrung bilden und bis auf Flügel und Füsse verspeist werden. Noch eifriger ist die Jagd hinter grossen Sphingiden, die schnurrend den Käfig durchfliehen, und denen zu Liebe ganz erstaunliche Sätze und Sprünge ausgeführt werden. Dann lässt sich auch zuweilen wohl als ein Zeichen der Befriedigung über den gelungenen Fang ein scharfes

Zwitschern hören“. Von Früchten verzehren sie nur diejenigen von *Ziziphus spina Christi* und die bittersüssen von *Balanites aegyptiaca*. „Nie habe ich sie am Wassergefässe gesehen. Keinerlei Geruch macht sich im Käfige bemerklich; die Excremente werden im Sande abgelegt. Die Vermehrung muss eine bedeutende sein, denn ich erhielt Weibchen mit vier Jungen (im September) und darf wohl annehmen, dass sie ihren Verwandten ähnlich wenigstens zwei Mal jährlich werfen. Die Jungen sind seidengrau, rostgelblich überhaucht, nach dem Bauche zu heller; unten rein weiss. Die unbehaarten Pfoten sind rosa. Der Kopf ist im Verhältniss zum Rumpf ziemlich gross; der Schwanz dicht behaart“. „Nimmt man sie in die Hand, so klettern sie sehr geschickt an den ausgespreizten Fingern auf und nieder, wobei die oben verbreiterten Zehen sich sehr fest an die Unterlage anpressen. Will man sie entfernen, so hat man deshalb einen gewissen Widerstand zu überwinden. Mutterlose Junge, zu ihren Verwandten in den Käfig gebracht, wurden von diesen sorgfältig inspicirt, dann aber völlig ignorirt, und wir hatten, um sie nicht zu verlieren — sie konnten etwa 14 Tage alt sein — zur künstlichen Ernährung zu schreiten. Milch genügt hierzu. Schon nach andern 14 Tagen begannen die Thierchen selbstständig zu fressen. Mit ihren Müttern gebrachte Junge wachsen schneller auf. Dass die Thiere geselliger Natur sind, vermag ich nicht zu behaupten, obgleich sie oft zu 3 bis 4 in einem Neste schlafen. Sind sie wach, so halten sie sich stets einzeln“. Die Männchen scheinen viel seltener als die Weibchen zu sein, wenigstens werden sie seltener gefangen; unter mehr als 20 Individuen wurde nur ein Männchen erbeutet. Man findet das Thierchen meist in *Euphorbia*-Hecken, welche die Viehparke der Bari umgeben. Höhlen in den faserigen alten Stämmen bilden hier ihr Versteck.

Mus barbarus LIN.

M. striatus LINNÉ (Mus. Ad. Fr. p. 10) nach SUNDEVALL.
3 Exemplare von Lani.

Während bei den zwei ganz jungen Thieren neun gut begrenzte rothgelbe Streifen vom Nacken bis zur Schwanzwurzel verlaufen, sind beim ältern Thiere die medialen Streifen ganz, die seitlichen zum Theil in Flecke aufgelöst, so dass die Anzahl der Streifen beim letztern nicht genau angegeben werden kann. In welchem Verhältniss *Mus pulchellus* GRAY zu *M. barbarus* steht, vermag ich nicht zu beurtheilen; doch dürften die eben angeführten Beobachtungen über Ver-

änderung der Färbung während der Entwicklung geeignet sein, die Selbständigkeit einer lediglich auf Verschiedenheit in der Streifung aufgestellten Art wie *M. pulchellus* sehr verdächtig zu machen.

Mus natalensis (SMITH).

SUNDEVALL, in: Svenska Vetensk. Akad. Handlingar 1842, p. 219.

1 Exemplar, Rimo.

Stimmt völlig mit einem SUNDEVALL'schen Exemplare im hiesigen Reichsmuseum überein.

„Wurde einzeln im hohen Grase beobachtet“.

Mus variegatus (LICHT).

SUNDEVALL l. c. p. 220.

1 Exemplar.

Meriones gerbillus LICHTENST.

1 Exemplar von Ladó.

Georychus damarensis OGILBY.

Taf. IV, Fig. 1.

Proc. Zool. Soc. London, Pt. 6, p. 5.

5 Exemplare, Kamari, Djanda.

Farbe oben und unten dunkel braungrau mit weissem sogen. Nackenfleck von sehr verschiedener Ausdehnung: bei einigen Exemplaren ist er ganz klein und auf den Nacken beschränkt; bei andern setzt er sich als schmaler Streifen auf den Rücken fort. Nur bei einem (dem jüngsten) Exemplare findet sich ein weisser Fleck hinter dem Ohre, der jedoch nur an der einen Seite deutlich ausgeprägt ist; bei demselben Exemplare findet sich auch auf der Brustmitte ein weisser Längsstreifen, welcher den übrigen fehlt. Die Schwanzhaare von derselben Farbe wie der Körper und etwas verlängert. Füße fast nackt.

Körperlänge (am getrockneten Balge) 190 mm.

Länge des Schwanzes ohne Haare 8 mm.

Schädel und Zahnbau siehe bei folgender Art.

Herr OLDFIELD THOMAS hat die Güte gehabt, ein ihm zur Ansicht geschicktes Exemplar mit dem Originalexemplare im British Museum — meines Wissens dem einzigen bisher bekannten Exemplare — zu vergleichen, und ausser der hellern Farbe des letztern keinen Unterschied angetroffen. Da das Originalexemplar aus dem Damaralande stammt, hat also diese Art eine sehr grosse Verbreitung.

Georychus ochraceo-cinereus v. HEUGLIN.

Taf. IV, Fig. 2.

Nova Acta Acad. Caes. Carol.-Leop. Nat. Cur. Bd. 23 (1864), p. 3.

3 Exemplare von Ajak und Kamari.

Behaarung hellgrau, seidenglänzend; die Haare stehen weniger dicht und sind kürzer als beim vorigen; besonders an der Bauchfläche ist die Behaarung sehr dünn. Der weisse Nackenfleck ist unregelmässig viereckig; nur bei einem Exemplar erstreckt er sich bis in die Nähe des Ohres.

Körperlänge (am getrockneten Balge) 190—197 mm.

Länge des Schwanzes ohne Haare 6 mm.

Maasse der Schädel:

	<i>G. dama-</i> <i>rensis</i> ♂	<i>G. och-</i> <i>raceo-</i> <i>cinereus</i> ♀
Schädellänge vom hinteren Rande der Schneidezahnalveole bis zum vorderen Rande des Foramen magnum (Basilarlänge HENSEL's)	39 mm	32 mm
Geringste Breite zwischen den Schläfengruben	8 „	8 „
Grösste Entfernung der Jochbogen von einander	34 „	29 „
Länge der Nasenbeine	16 „	13 „
Breite des vordersten Theiles der Zwischenkiefer	8 „	6 „
Vom hintern Rande der Schneidezahnalveole zum vordersten Backenzahne	14 „	12 „
Grösste Länge des Unterkiefers	37 „	30 „
Von der Spitze des Processus condyloideus bis zum Hinterrande des Condylus mandibulae	14 „	10 „
Länge der obern Backenzahnreihe am Alveolar- rande	7,5 „	7 „
Länge der untern Backenzahnreihe am Alveolar- rande	7 „	7 „

Die Schädel beider Arten unterscheiden sich hauptsächlich durch verschiedene Grösse; doch zeichnet sich *G. ochraceo-cinereus* durch relativ grössere Breite zwischen den Schläfengruben vor *G. damarensis* aus (vergl. obige Maasstabelle), wenn auch *G. damarensis* gerade in dieser Beziehung etwas variirt. Bei beiden reichen die Oberkieferknochen weiter nach hinten als die Nasenbeine; bei *G. caecutiens* gehen Oberkieferknochen und Nasenbeine gleich weit nach hinten, und bei *Heliophobius argenteo-cinereus* überragen die letztern die erstern¹⁾. Der Processus postorbitalis oss. frontis ist bei *G. damarensis* und *ochraceo-cinereus* stärker entwickelt als bei *G. caecutiens* und *Heliophobius*. Der ventrale Rand des Proc. angularis des Unterkiefers ist bei den beiden erstgenannten Arten fast gerade, nur schwach gebogen.

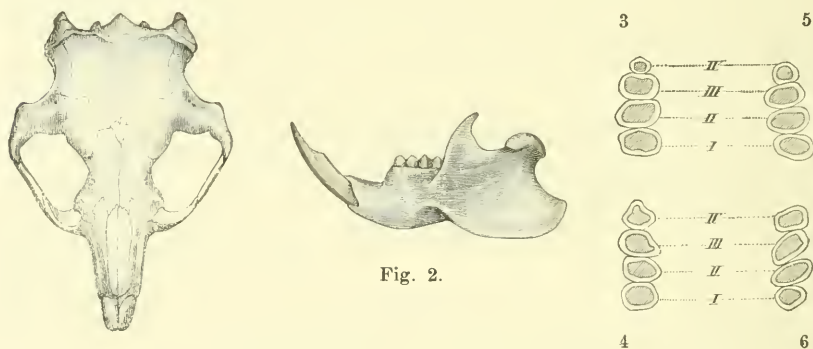


Fig. 1.

Fig. 2.

1—4 *Georychus ochraceo-cinereus* (v. HEUGL.); 5, 6 *Geor. damarensis* (OGILBY); 1, 2 $\frac{1}{4}$ nat. Gr., 3—6 $\frac{2}{3}$ nat. Gr. Die Backenzahreihen (3, 5 obere, 4, 6 untere Zahnreihe) gehören der rechten Seite an.

Die von GRAY²⁾ gegebene Abbildung der Backenzähne von *G. damarensis* stimmt mit keinem der von mir untersuchten fünf Exemplare überein. Die Form der Krone variirt je nach dem Grade der Abkautung nicht unbeträchtlich, so dass die derselben entnommenen Unterscheidungsmerkmale mit grosser Vorsicht anzuwenden sind. Fol-

1) Vergl. PETERS, Reise nach Mossambique I, Taf. XXXV, Fig. 2, 3.

2) in: Proceed. Zool. Soc. London 1864, p. 123, Fig. 5.

gendes dürfte als charakteristisch hervorzuheben sein. Bei beiden Arten sind $\frac{4-4}{4-4}$ Backenzähne vorhanden. Bei *G. damarensis* sind im Oberkiefer (Holzschnitt 5) die drei vordern Backenzähne breiter als lang, der 4., der kleinste, fast kreisrund mit grösserer Krone beim jungen als beim erwachsenen Thiere; im Unterkiefer (Holzsch. 6) ist dagegen der 1. etwas kleiner als der 4., der 2. und 3. grösser, im Querdurchschnitt oval. Bei *G. ochraceo-cinereus* sind die obern Backenzähne (Holzschn. 3) denen der vorigen Art ähnlich, doch etwas weniger comprimirt von vorne nach hinten und beim jüngern Thiere mit einer Schmelzfalte am Aussenrande versehen; im Unterkiefer (Holzschn. 4) sind die drei vordern etwa gleich gross, der 4. kleiner, beim jüngern Thiere trägt der Aussenrand des 3. und 4., sowie der Innenrand des 4. eine Schmelzfalte, welche bei stärkerer Abkautung verschwindet; bei einem Exemplare ist auch der Aussenrand des 1. mit einer solchen versehen. Auffallend ist der Umstand, dass sowohl die obere als die untere Backenzahnreihe der kleinern Art (*G. ochraceo-cinereus*) dieselbe Länge wie diejenige der grössern (*G. damarensis*) besitzt; vergl. die Maasstabelle p. 7.

Auch *G. ochraceo-cinereus* ist bisher nur in dem einen von v. HEUGLIN im Gebiete der Quellflüsse des Bahr el Ghasál angetroffenen Exemplare bekannt gewesen. Diese Art ist jedenfalls der vorigen am nächsten verwandt, doch leicht von derselben durch geringere Grösse, andere Färbung sowie durch abweichende Form und Grössenverhältnisse der Backenzähne zu unterscheiden. Beide weichen von dem ihnen wiederum am nächsten stehenden *G. holosericeus* WAGN., von dem nach PETERS (l. c. p. 139) *G. caecutiens* BRANTS (LICHT.) nur ein junges Thier ist, durch bedeutendere Grösse, Vorhandensein des weissen Nackenflecks sowie durch etwas abweichende Schädelform (vergl. oben) ab.

EMIN PASCHA, welcher die von ihm gesammelten als eine Art betrachtet zu haben scheint, äussert: „Die Exemplare aus den bergigen Gegenden scheinen dunkler gefärbt; der weisse Fleck etwas ausgedehnter. Sehr bissige, wehrhafte Gesellen, die bei der geringsten Berührung den Vorderleib nach allen Richtungen werfen und den Rachen aufsperrnd fauchen. Beissen sehr empfindlich. Geradezu überraschend ist die Kraft und Schnelligkeit, mit welcher sie sich in die Erde eingraben, wobei die Vorderfüsse zum Graben, die Hinterfüsse zum Aus-

werfen der ausgegrabenen Erde dienen¹⁾). Hält sich übrigens viel über der Erde auf“.

Aulacodus swinderianus TEMM.

Ein junges Männchen, Korobé.

Die Länge des Schwanzes ist, wie aus WATERHOUSE'S Angaben²⁾ hervorgeht, sehr erheblichen Schwankungen unterworfen. Die Kopf-Rumpflänge des vorliegenden Exemplares beträgt 300 mm, die Schwanzlänge 50 mm. Hier ist also das Verhältniss von Rumpf-Kopf zum Schwanz 6:1, während es bei anderen Individuen 5:2 betragen kann.

Ueber die Lebensweise schreibt EMIN PASCHA: „In den breiten Schilfrändern, welche unsere Wasserläufe umgeben, findet man schmale Pfade gebahnt, die zum Wasser leiten. Stellt man hier eine ziemlich feste Falle aus, so wird man kaum ermangeln, des Baumreiters habhaft zu werden, dessen scharfe Zähne ihm allerdings oft genug wieder frei machen. Fahr-el Buhss³⁾, die Rohrratte, nennen sie die Araber, welche ihr nicht hold sind, weil nichts ihrer Zerstörungslust widerstehen soll. Die Neger dagegen schätzen sie überall, wo sie vorkommt, als das leckerste Wildpret nach dem Hasen und der Steppenkatze. Dass ihre Zähne scharf sind, ist richtig. Selbst in den schlimmsten Pandanus-Dickichten, in welche so leicht kein anderes Thier sich hineinwagt, fanden wir ihre Wege. Doch gräbt sie sich Höhlen⁴⁾, in welchen sie den Tag über auf weichem Grase liegt,

1) Im Gegensatze hierzu giebt v. HEUGLIN (l. c. p. 5) betreffs des *G. ochraceo-cinereus* an, dass er nur mit den Vorderzähnen gräbt und die Erde mit Vorder- und Hinterfüssen zurückwirft. Nach PETERS (l. c. p. 143) bedient sich *Heliophobius* in derselben Weise seiner Schneidezähne, welche deshalb „so vom Maule abgesondert sind, dass Erde und Sand nicht beständig in dasselbe hineinfallen können“.

2) Natural History of Mammalia, vol. II, p. 357.

3) Denselben Namen führt nach v. HEUGLIN (l. c. p. 5) auch die von ihm entdeckte andere Art *Aul. semipalmatus*, „welcher mit seinen enormen Schneidezähnen das Elfenbein gefallener Elephanten beschneiden soll“!

4) Diese Angabe widerspricht also PETERS' Behauptung (l. c. p. 138), dass er keine Höhlen gräbt.

um früh und gegen Abend ihrer Nahrung nachzugehen, welche rein vegetabilisch aus zarten Sprossen und würzigen Kräutern besteht“.

Lepus microtis v. HEUGLIN.

In: Leopoldina 1865, Heft V, p. 32.

2 (ausgestopfte) Exemplare und zwei Schädel aus Gondókoro.

Dr. SPENGLER hat mir gütigst mitgetheilt, dass EMIN PASCHA auf Dr. HARTLAUB'S Anfrage ausdrücklich angegeben, dass die vorliegende Hasenart nicht grösser werde. Der eine Schädel trägt aber noch 6 obere Schneidezähne; da bei unseren Kaninchen die Thiere in dieser Periode kaum halbwüchsig sind, so kann — ganz abgesehen von der durchaus jugendlichen Configuration beider Schädel — es keinem Zweifel unterliegen, dass auch das vorliegende Exemplar sein Wachsthum noch nicht abgeschlossen hat.

Es stimmt jedenfalls am besten mit der Beschreibung v. HEUGLIN'S *L. microtis* überein. Diese Beschreibung bezieht sich jedoch auf ein junges, nicht ausgewachsenes Individuum. Allerdings hält auch v. HEUGLIN dasselbe für vollkommen ausgewachsen, was aber jedenfalls durch seine eigene Angabe widerlegt wird, dass drei Schneidezähne in jedem Zwischenkiefer vorkommen. Die vorliegenden und das von v. HEUGLIN als *L. microtis* beschriebene Exemplar stehen also ziemlich genau auf derselben Altersstufe, wodurch die Vergleichung erleichtert wird.

Die Hauptfarbe der Rückenfläche ist hellgelb schwarz melirt, hier und da mit röthlichem Schimmer; diese Färbung entsteht dadurch, dass die Grannenhaare schwarz mit breitem hellgelbem Ringe unterhalb der Spitze und die Unterwolle rothgrau gefärbt sind. Am Nacken und der Rückenfläche des Halses fehlen die steifen Grannenhaare gänzlich, so dass die hier rothgelbe Unterwolle zu Tage tritt und den grossen sogen. Nackenfleck, welcher sich bis zur Ohrenbasis erstreckt, bildet. Der äussere Theil der Ohrenspitze ist schwarz. Brust gelblich, Bauch und Unterfläche des Schwanzes weiss; Oberfläche des letztern schwarz. Füsse rostroth.

Die Ohren sind von etwas mehr als halber Kopflänge, an der Basis stark verschmälert und vollkommen behaart. Die Klauen sind ganz unter der dichten Haarbekleidung verborgen.

Wie sich *L. microtis* zu den andern afrikanischen Hasenarten verhält, lässt sich nach dem vorliegenden Material nicht entscheiden.

Möglich wäre es immerhin, dass derselbe sich bei näherer und sehr wünschenswerther Durchmusterung der übrigen Arten als ein junges Thier des *L. saxatilis* F. Cuv. herausstellen würde. Bis jetzt ist aber eine solche Vereinigung noch nicht geboten, da die bisher beschriebenen Exemplare von *L. saxatilis* sich vornehmlich durch relativ längere Ohren, längeren Schwanz und abweichende Färbung der Extremitäten von den vorliegenden unterscheiden.

Taf. III.

Sciurus lemniscatus LE CONTE $\frac{2}{3}$ nat. Gr.

Taf. IV.

Fig. 1. *Georychus damarensis* OGILBY.

Fig. 2. *Geor. ochraceo-cinereus* v. HEUGLIN.

Beide Figuren $\frac{2}{3}$ nat. Gr.



23

Scurus lemniscatus Le Conte

Illustration by Gustav Fischer in Jena

Original in the collection of the Academy of Sciences, Berlin

Pl. 100. 100

1871



Georychus damarensis Ogilby & *G. ochraceo-emerous* v Heuglin

Verlag v Gustav Fischer in Jena

Kunstanstalt v B. J. G. G. G.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Zoologische Jahrbücher. Abteilung für Systematik, Geographie und Biologie der Tiere](#)

Jahr/Year: 1888

Band/Volume: [3](#)

Autor(en)/Author(s): Leche Wilhelm

Artikel/Article: [Über einige von Emin Pascha gesammelte afrikanische Säugethiere. 115-126](#)